



Abend-

Zeitung.

81.

Freitag, am 4. April 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Aus den Erinnerungsblättern einer Herbstreise.
1822.

Neckarsteinach.

Es führt ein fruchtbar Thalgewind
am Strom entlang nach Neckargmünd.
Ob hehr des Rheines Ufer steigt,
des Neckar Bord sich freundlich neigt;
ob glühend die Trauben im Rheingefild;
auch des Neckar Neben sind voll und mild;
ob die Trümmern der Burgen den Rhein umziehn,
auch der Neckar sah edle Geschlechter blühn.

Vom Thale der Mühlen Neckarsteinach schaut
zu den Schlössern nach gleichem Namen erbaut.
Neue Ritter den Namen vom Ort oft ziehn;
alte Ritter dem Orte den Namen lieb'n;
so benahmt der Steinach uraltes Haus
diese Stadt, als von Sachsen es einst zog aus;
lang' hat es geblüht hier in Rittermacht,
lang' ist es es erloschen zur Grabesnacht.

Besteigt das Boot! Sein Ruder schlägt
den Neckar, der es friedlich trägt;
erwählt den Pfad, so linker Hand
hinwendet sich am Steinbruchrand,
und wenn Ihr dann dahin gelangt,
wo die vier Burgen einst geprangt,
begegnet Euerm Blick der Rest
der Einen, heißt „das Schwalbennest“,
das jene Klippen überragt,
auf die sich kaum ein Jäger wagt,
mit mind'rer Jagdbeut' als Gefahr
nachsehend einem scheuen Aar.
Um eine andre Weste zieht —
wie um ein zauberisch Gebiet,
beschützt von einer Geisterhand, —
der Neckarstrom sein Silberband.
Du fragst Dich still: ob früher Zug
des Stroms hier ging, und deshalb flug

der Bauherr dessen Lauf genügt,
weil ihm der Strom die Burg beschützt?
Ob später ward sein Zug verschränkt,
weil Menschenhände ihn gelenkt?
Wie dem auch sei, Dich sprechen an
Natur und Zufall, Zweck und Plan.
Doch gleicht die Burg nicht dem Pallast;
die Wohngemächer kaum sie fast;
im Unterstockwerk einen Saal,
anziehend durch der Aussicht Wahl,
weil, wie ein breiter Kunstkanal,
der Neckar theilt das Wiesenthal.
Auch zieh'n nicht Ritter ein mit Stahl
bewehrt, begrüßt vom Prunkpokal.
Hier tönen die Querpfeifen grell,
wenn Sonntags der Handwerksgefell
beim Neckarmost, auch Gret und Hans,
aussauchzen mild im rohen Tanz.
Hier hat der Anbau neu'rer Zeit
der alten Baukunst Styl entweicht,
der Treppenanwurf unterbricht
der Pfeilergänge Raum und Licht;
nothdürftig schirmt das morsche Dach
den Thurm, das ärmliche Gemach,
in dem der Pächter für die Frucht
oft trocknen Raum vergebens sucht.

Hier einstmals wohnten ritterlich
die Steinach, dann die Netternich;
das zeigt noch manches Wappenschild
im ausgefall'nen Steingebild.
Sie zogen Söhn' und Töchter auf
für Frauenehr' und Ritterlauf;
da gnügte Raum — nichts schien gering!
Jetzt würde ein Emporkömmling
sich weigern ob der Zumuthung
zu wohnen hier mit Alt und Jung!
drum sinkt verödet das Gebäu;
der Garten ward zur Wüstenei,
um welchen die Umzäunung schwankt
vom Eppich schützend überrankt;
der Obstbaum pflegelos verdorrt
und nur der Kürbis wuchert fort.

Last in der Abenddämm'ung Graun
 und Steinach's Kirche noch beschaun!
 Zwei Steine wie zur Ungebühr
 stehn hinter dieser Kirchenthür.
 Ein Ritter, wie mit feckem Sinn,
 schaut nach der Kirchenpforte hin;
 die Rittersfrau die Blicke senkt,
 als sei ihr Inn'res tiefbebrückt.
 Die Sage spricht: dieß Ehepaar
 blieb, als es eingewandert war,
 stets heidnisch, fremd der Christenschaar,
 muthwillig selbst der Taufe baar.
 Nun schaut vergebens lange Jahr
 es hin nach Tempel und Altar.
 Manch Denkmal so die Kirche ziert,
 herbei Erinnerungen führt
 an jene Zeit, wo still und fromm
 die Hoffnung durch die Andacht glomm.
 Da halten Ritter ehrenwerth
 ernstbetend in der Hand das Schwert,
 das nie, wenn Christenhülfe trieb,
 unblutig in der Scheide blieb,
 das wenn das Heroldswort erschallt,
 Gewalt verscheuchte durch Gewalt.
 Der Edeln einz'ger Lobspruch war
 ihr Name; bei dem Todesjahr
 steht nur die einfache Legend:
 „Gott geb' ihm fröhliche Urständ'!“

Arthur vom Nordstern.

Wohlthun trägt Zinsen.

(Fortsetzung.)

Der folgende Tag verging unter den Zubereitungen zur Reise.

O, wir haben ihn abgewiesen, sagte die Wirthin, als Theodore um 11 Uhr mit dem Vater vom Abschiede aus der schönen Blumenwelt zurück kam, er war auch gestern schon zweimal hier und ganz blaß vor Schrecken, aber es ist ihm schon recht.

Wer? fragte der Vater.

Nun, der Spieler! war die Antwort der Wirthin, und zitternd trat die bleiche Theodore in den dunklen Winkel des Zimmers.

Aber nun wollen wir ihm auch seinen Ring wieder schicken, sprach der Vater, erkundigte sich bei der Wirthin nach dem Namen des Spielers und siegelte den Ring in ein Billet, das er der Wirthin zur Bestellung übergab und in welchem er schrieb:

„Mein Herr!

„Beauftragt von meiner Tochter Theodore und mit eigener Zustimmung empfangen Sie hier den Ring zurück, von dem wir so wenig Gebrauch zu machen wissen, als von Deroselben eigener Persönlichkeit.“

Ach, meine Liebe! schluchzte Theodore, als sie den Ring hingab, und es war ihr, als gäbe sie

ihr Herz hin, doch fühlte sie die bittere Nothwendigkeit.

Am letzten Abende lustwandelten Beide noch einmal zum Abschiede die große herrliche Allee hinauf und herab, hoffend und sehnend, den Alten wieder zu finden, aber umsonst. — Der Alte war nirgends. Niemand, auch zu Hause die Wirthin nicht kannte ihn, und es that dem ehrlichen Pastor im Herzen weh, daß er ihn nicht noch einmal sehen und sprechen sollte.

Als nun am frühen Morgen darauf der bescheidene Plauwagen wieder vor der Thüre stand und Vater und Tochter in der kühlen, würzigen Thauluft des schönen Spätsommernorgens unter den Bäumen neben den Häusern dahin fuhr, da zog der Vater noch einmal das Sammetkapplein ab, wedelte damit zum Schlage hinaus und rief: Valez du freundliches Bad: Lebe wohl, du Segensquelle!

Lebe wohl! sprach Theodore traurig: O, lebe wohl — Lebensglück und Liebe! setzte sie still hinter dem Tuche hinzu, das ihre fallenden Thränen barg.

Halt! — um Gottes willen halt! halt! rief jemand keuchend hinter dem Wagen her.

Was ist's! fuhrn erschrocken Vater und Tochter empor, und sahen hinaus.

Robert! schrie Theodore und sank zurück.

Der Spieler! rief der Vater. — Fahre zu, Kutscher, fort, fort, fahr' zu! — Der Kutscher hieb mit knallender Peitsche und dahin flog der leichte Wagen und ferne verhallte der Ruf des kraftlos Zurückbleibenden.

Aber wie sie nun ganz am äußersten Ende des Orts an der letzten Häuserreihe vorüber fuhr, was raffelt ihnen entgegen? Himmel! es ist die ver-ruchte Linie, vorn der brillenglozende Wagenlenker, und zwischen den gepukten, frechlachenden Dirnen — der Spieler.

Wie der einschlagende Blitz die Nacht erhellet, so plöglich durchuckte der Strahl der Wahrheit Theodores Seele.

Robert! schrie sie: ach — Du bist unschuldig! Die schreckliche Täuschung war ihr klar. Der Treue, der hinter dem Wagen gekauert, und dem sie grausam mit Sturmes Brausen entflohen, das konnte der freche Wüßling nicht seyn, der ihnen nun, wahr-scheinlich von einem nächtlichen Gelage, entgegen gekommen. Täuschend in Allem war die Aehnlich-

keit, aber demnach auch nun die Täuschung erwiesen. O ich Arme! o Robert! weinte die Unglückliche. O, mein Ring! — —

Der ist in den Klauen des Satans, fiel der Vater ein: den hat der Meeresschlund verschlungen, aus dem ihn kein Taucher mehr herauf holt, aber — es ist Schickung Gottes! — Beruhige Dich, mein Kind, wer weiß, wozu auch das gut ist. Dunkel sind die Wege der Vorsehung, aber endlich führen sie doch zum Glücke.

Endlich, ja, endlich! — seufzte Theodore still. Wenn das Lämpchen ausgebrannt, dann zuckt es noch einmal auf im fröhlichen Schein und — verlöscht. Das ist das Endlich! O, nun ist alles dahin, sogar der Trost über mein Unglück, denn ich allein bin Schuld an allem!

Vor drei Wochen, als es in's Bad ging, wie fröhlich war's drinnen im friedlichen Plauwagen, und jetzt — wie traurig! Aber immer näher kam die kleine Caravane der lieben Heimath und immer milder wurde der Schmerz. Wie nun aber am fünften Tage die freundliche Mundart ihrer Provinz ihnen entgegen tönte, lustige Bauermädchen ihnen wieder in der wohlbekanntem heimischen Tracht schäfernd zur Seite sprangen, da klopfte dem Vater, wie der Tochter, stärker das Herz vor Freude und Sehnsucht, und sie dachten an nichts, als an den Augenblick des Wiedersehens. Was er kaum auf Erden mehr gehoffet hatte — die Gesundheit — brachte der Vater zurück, und die Tochter jedem etwas Hübsches und Liebes, der Mutter die wärmenden Strümpfe, Schwester Hermine ein gesticktes Tuch, Ernsden ein Bilderbuch, dem Soldaten einen neuen Säbel mit Patronentasche, und selbst der alten trübsüchtigen Köchin Ursula eine neue Brille.

Weißt Du was, Theodorchen! sprach der seelenfrohe Vater: wenn wir bei der Kirche vorbei sind, und ich dem lieben Gotte im Vorüberfahren meine Schuldigkeit abgestattet, und wir nun an der Treppe vor unserer Thüre unter den Kastanienbäumen halten, und die Mutter und die Kinder mit dem Willkommen entgegenstürzen und wir vom Wagen herunter sind, dann singst Du mir den schwäbischen Walzer, ich nehme die Mutter beim Kopfe und tanze mit ihr durch den Garten zur großen Thüre herein. Es wird freilich wunderbar aussehen, aber hat nicht der Mann Gottes David

auch getanzt, und noch dazu vor unserm Herrgott selbst, der in der Bundeslade saß? und muß nicht eine rechte ordentliche Freude entweder ausgebetet, oder ausgetanzt, oder ausgesungen werden? Den nächsten Sonntag darauf aber will ich's der Gemeinde sagen, wie Großes der Herr an mir gethan, und daß ich's vergelten wolle nach Möglichkeit an allen Preßhaften und Dürftigen.

Amen! sprach der Fuhrmann, als vertrat' er hier Küsterstelle, und ganz hinten unter den grünen Eichen in der duftigen Abendluft schimmerte der weiße Thurm des herrschaftlichen Schlosses von Rohrbach. Da fuhren sie durch die Fluren der Heimath. Hier war Steffen's treffliches Schotensfeld, dort Peter's Weizen und nun noch durch's Erlenswäldchen und über den Bergknechtbach, der unter dem dichten Gezweige die klappernde Mühle treibt, und — sie waren im Dorfe.

Fröhlicher Jubel empfing sie, und Alt und Jung rief: Tuche! unser Herr Pastor! schwenkte die Mützen und streckte die winkenden Hände nach dem Wagen. Gerührt dankte der Pastor und Theodore rechts und links. Wie aber der Wagen bei der Kirche vorbei fuhr, entblöste der Dankbare das ehrwürdige Haupt und stilles Gebet entströmte dem vollen Herzen. Auch der Kutscher hatte die Mütze gezogen und fuhr langsam. Wie nun aber dem himmlischen Geber alles Guten das Dankopfer gebracht war, wie nun der Wagen um die Ecke bog, das friedliche Pfarrhaus in dem kühlen Schatten der Bäume vor ihnen stand, und drinnen der Jubel laut wurde: Ach, der Vater! der Vater! Mutter und Kinder heraus stürzten und den Reisenden vom Wagen halfen, da flüsterte der Vater: Nun, Theodore, nun fange an. Aber Theodore vermochte nicht zu singen. Ihre Thränen flossen und der Vater vermochte auch nicht zu tanzen, denn er lag in den Armen der Mutter.

Kinder! rief er: es ist vorbei, Ihr dürft nicht mehr ängstlich um mich herum schleichen, daß Ihr nicht an mich tretet, kommt her, drückt, tretet und würgt mich, ich bin gesund! Katharina! ich bin gesund! Eigentlich sollte getanzt werden nach der Abrede, aber wir wollen uns moderiren. Ich bin gesund, und das habt Ihr dem lieben Herrgott zu danken und Theodoren.

(Die Fortsetzung folgt.)

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Leipzig.

(Beschluss.)

Die Aufführung des Requiem, die am 1. März in der Thomaskirche unter der Leitung des Musikdirectors Pohlenz statt fand, gewährte durch Präcision in den Chören und schönen Vortrag der Solos, welche von unsern besten Dilettanten und Dilettantinnen gesungen wurden, einen hohen Genuß. Man glaubt, daß das Hinscheiden unsers ehrwürdigen Schicht dem Musikdirector Pohlenz die nächste Veranlassung zu Aufführung jenes Meisterwerkes gegeben hat. Das Publikum sprach seine Theilnahme so lebhaft aus, daß der Raum der Kirche nicht alle Personen fassen konnte, und wenn dieser Sinn für Schönes gerührt werden muß, so verdient der Eifer des Musikdirectors Pohlenz, der schon oft Proben seines Talentes als gründlicher Lehrer und braver Conceptor im Fache des Gesanges gab, wie es unter andern die Lieder beweisen, die nächstens von ihm bei Peters erscheinen, nicht minder dankbare Anerkennung.

Kalophilos.

Aus Hamburg.

Ostern, 1825.

Aristoxenus hat sich belehren lassen, daß es unpas send sey, auch noch so stüchtige und unerhebliche Bemerkungen über eine so alte, ehrwürdige Hansstadt, wie Hamburg, in Barmbeck zu schreiben, und es ist ihm bedeutet worden, daß, wenn Asmus weiland seinen Boten von Wandsebeck sandte, die Scribler unserer Zeit nicht berechtige, ein Gleiches zu thun. Somit mag sich denn die liebe Lesewelt seiner Dresdner Freundin beruhigen, wenn Aristoxenus es sich ferner nicht unterfährt, von Barmbeck seine Briefe zu datiren, mag es ihm übrigens erlaubt seyn, seinen Aufenthaltsort, dem er bis in's graue Alter treu geblieben, nichts desto weniger beizubehalten. Der Leser gewinnt und verliert nichts dabei, und kann sich mit dem Beispiel von ihm lieben und viel liebem Schriftstellern beruhigen; Mayer, Präzel und Winfried ziehen auch die ländliche Muse der städtischen vor. —

Es giebt, meint Jemand hier, in unserer Zeit drei Wege berühmt zu werden, als Wunderthäter, Prophet oder Zelot. In der That ist es auffallend, daß in unsern Tagen, denen man Ueberbildung vorwerfen will, Wunderthäter sogar in Prinzen aufstanden und ihre Rolle gespielt haben, daß selbst bei Hamburg, im harmlosen Barmbeck, ein altes, runzliges Soldatenweib aus Holstein Jahrelang der Vernunft und den Vernünftigen zum Aerger ihre Quacksalbereien treiben und einem hiesigen Professor und Philosophen das Cerebellum dermaßen erkälten konnte, um ein Langes und Breites über den Siderismus, eine nagelneue Kurmethode durch die — Gestirne zu apriorisiren, denen das dreiste Weib ihre Patienten dermaßen exponirte, daß sie sich in der schneidenden Nachtlust oft noch außer ihrem Uebel den — Schnupfen holten. Jetzt ist die alte Hexe

verschollen, und wollte Gott! der ganze Spuk der Sternbeschwörung mit ihr. Nachdem der Bauer Müller sogar — incredibile dictu — fürstlicher Aufmerksamkeit und Beachtung für seine abgeschmackten Wahrsagereien gewürdigt worden, und jetzt ebenfalls in das Dunkel, wohin diese gehören, zurückgewiesen ist: wird mit den Wetterprophezeihungen ein solches Spiel getrieben, daß in der That mancher nicht unbedeutende Gutsbesitzer in Mecklenburg und Holstein mehr seinem Dittmar, als den alten, freilich nicht so weit vorhersehenden, Erfahrungen getrauet haben soll. Vergebens erhebt der wissenschaftlich und vielseitig gebildete Bode seine Stimme, sie verhallt vor dem blinden Glauben, der neben dem größten Leichtsinne sich der Menge bemächtigt, und selbst eine Kälte von 24 Graden belehrt die Bethörten noch nicht von dem Vorwiz einer solchen Meteorologie, die leider sogar in Professoren des neunzehnten Jahrhunderts ihre öffentlichen Verehrer in einem Maße findet, wie es, besonders in der entschiedenen und verführerischen Art, unstreitig kaum des Lehramtes würdig ist, mag auch das Bestreben, eine Wissenschaft der Art begründen zu wollen, uneigennützig seyn, als es scheint. Satyre bleibt denn freilich nicht lange eine müßige Zuschauerin. Man trägt sich hier mit der Anekdote, daß jenem berühmt gewordenen Meteorologen zu einer Zeit, für die er gelinden Frost prophezeit und strengern deutelte und bevormortete, von hier aus ein schwerer Ballen mit einem Stück Elbeis zugesandt worden, und es soll eine Karikatur irgendwo erschienen seyn, wo man in einer Winterlandschaft alle übrigen Personen in Pelze gehüllt, unsern Propheten aber, als gläubigen Verehrer seines eigenen Autosefa, im leichten Frack und seidnenen Strümpfen einhergehen sieht! Zu diesen berühmten Männern unserer Zeit gehören auch die religiösen Schwärmer, die Harmianer &c., welche auch hier ein nicht geringes Häuflein zählen. Herr Doctor Gurlitt, ein wahrer Papst der Vernunft, hat zur Rettung seiner Patronin gegen den Zelotismus der Zeit, welcher historische und philologische Kritik gerade bei der Läuterung des Wichtigsten, was der Mensch hat, verschmäht und verkehrt, eine früher gehaltene treffliche Rede mit einer klaren Vertheidigung abdrucken lassen. Schade um das treffliche Büchlein, daß der Periodenbau weniger gefällig und fließend ist, um sich bei den verwöhnten Lesern unserer Zeit Eingang zu verschaffen. Uebrigens ist die Sprache, wie es sich erwarten ließ, edel und der Würde des Gegenstandes angemessen. Ueber den Inhalt sich zu verbreiten, ist hier nicht der Ort. Nur läßt sich der Wunsch nicht unterdrücken, daß künftig solche entscheidende Stimmen nicht durch unüberlegte Zeitungsinserate genöthigt werden möchten, Gegenstände dieser Art in deutscher Sprache abzuhandeln, und den Wink des verstorbenen ehrwürdigen Seniors Rambach, der dazu die dem Ungeweihten weniger bekannte lateinische empfahl, unbeachtet zu lassen. Merkwürdig ist es, daß gleich nach dem Erscheinen jener Schrift in einer hiesigen Zeitung eine Beleuchtung des Gegenstandes von einem Laien angekündigt wurde. Diese vorlaute Anzeige hätte verdient, daß im nächsten Blatte gemeldet wäre, gleich nach Erscheinung dieser Beleuchtung solle eine Widerlegung derselben erfolgen, et sic in infinitum.

(Die Fortsetzung folgt.)